

## "Schnittstellen und Wechselspiele: Wissenssoziologie und Wissenschaftsforschung"

Trotz ihrer thematischen und historischen Verbindungen haben Wissenssoziologie und Wissenschaftsforschung sich in den letzten Jahrzehnten stark voneinander entfernt. Dabei weisen sie auch in ihren aktuellen Fragestellungen zahlreiche Schnittstellen auf. So befasst sich die Wissenssoziologie in vielfältiger Weise mit *wissenschaftlichem* Wissen, während die Wissenschaftsforschung der vergangenen Jahrzehnte dem *Wissen* in ihrem Gegenstandsbereich einen herausragenden Platz zuerkannt hat. Die an der TU Berlin am 18. und 19. Januar 2013 abgehaltene gemeinsame Tagung der beiden DGS-Sektionen "Wissenssoziologie" und "Wissenschafts- und Technikforschung", die von Hubert Knoblauch, Petra Lucht und Tanja Paulitz organisiert wurde, hatte sich zum Ziel gesetzt, Wechselwirkungen beider Gebiete zu sondieren und aktuelle Fragen und Herausforderungen vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen theoretischen und empirischen Traditionen zu diskutieren. Wo können Wissenssoziologie und Wissenschaftsforschung voneinander profitieren und wo liegen wechselseitige Ausblendungen und Desiderata? Damit war das Anliegen verbunden, eine produktive Aufarbeitung wie auch Ausleuchtung aktueller Fragen für die Weiterentwicklung beider Traditionen fortzusetzen bzw. zu erneuern.

Die ausgesprochen gut besuchte Tagung richtete die Aufmerksamkeit vor allem auf die Potentiale einer Kooperation zwischen Wissenssoziologie, Wissenschaftssoziologie und neuerer Wissenschaftsforschung, die aus ihren Wechselspielen ebenso resultieren wie aus neueren Entwicklungen im wissenschaftlichen Feld. Dieses Anliegen wurde im Rahmen von vier thematischen Schwerpunkten verfolgt.

*Hubert Knoblauch* eröffnete die Tagung und umriss unter anderem das damit verbundene Anliegen, zu diskutieren, inwiefern und welche Schnittstellen die getrennten "Diskursuniversen" der Wissenssoziologie einerseits und der - in Teilen stark inter- bzw. transdisziplinär orientierten - Wissenschafts- und Technikforschung andererseits aufweisen und welche Ansätze für "Brückenköpfe" ausgehend von diesen Schnittstellen formuliert werden können. Eine Rahmung für wechselseitige Bezüge von Wissenssoziologie und Wissenschafts- und Technikforschung stellt u. a. die zeitdiagnostische Sicht auf Gesellschaft als Wissenschaftsgesellschaft und die damit verbundene Frage nach Bestimmungen von wissenschaftlichem Wissen und Alltagswissen dar.

Im ersten Panel wurden Beiträge zu den Wechselspielen von Theorien und theoretischen Konzepten vorgestellt: Der umrissene Überblick zur institutionellen und inhaltlichen historischen Genese der beiden DGS-Sektionen "Wissenssoziologie" und "Wissenschafts- und Technikforschung" von *Reiner Keller* bot hierfür einen knappen, fundierten Einstieg in die Thematik der Tagung - die Frage aufwerfend, ob die Soziologie mittlerweile zu einer Wissenssoziologie geworden sei. Dieser Frage kann u. a. mit seinem Ansatz der "Wissenssoziologischen Diskursanalyse" (WDA) innerhalb der Wissenssoziologie nachgegangen werden, deren wichtigste theoretische Fundierungen Reiner Keller vorstellte und deren Programmatik und Ziel sind, dem Wissen quer durch gesellschaftliche Handlungsfelder zu folgen, um Assemblagen unterschiedlicher Diskurspartikel und Spezialwissen zu erstellen. Ausgehend von den Klassikern der Wissenssoziologie schlug *Christian Kiesow* vor dem Hintergrund der neueren Wissenschaftsforschung vor, die Mathematik in dialektischer Weise sowohl aus einer sozialkonstruktivistischen wie auch aus einer kommunikativen soziologischen Perspektive zu untersuchen. Den ersten thematischen Schwerpunkt der Tagung zu Theorien und theoretischen Konzepten beschloss *Tanja Paulitz*. Sie stellte die Theorieperspektiven von Georges Canguilhem, Thomas Gieryn, Michel Foucault und Pierre Bourdieu einander gegenüber, um zu fragen, wie das "Soziale des Wissens" ge-

nau gedacht werden kann. Als analytisches Vergleichsmoment hierfür formulierte sie die "Praktiken der Grenzziehungen" und fokussierte auf den Status des Akteurs in diesen Praxen.

Das zweite und dritte Panel am ersten Tag waren den unterschiedlichen Betrachtungsebenen von Wissen gewidmet: Institution, Handeln, Praxis und Kultur. *Johannes Angermüller* pointierte dies anhand von Positionierungspraktiken in disziplinär und national organisierten Scientific Communities in den Sozial- und Geisteswissenschaften, die jeweils spezifische Ressourcen mit sich bringen. Dementsprechend plädierte er für eine Analyse akademischer Diskurse, die diese als Macht-Wissen-Komplexe versteht und die wechselseitige Abhängigkeiten von Sprechakten und Positionen berücksichtigt. Umgekehrt bringen so verstandene Diskurse akademische Positionen und eine zugehörige Sozialordnung hervor. *Renate Tobies* führte in ihrem Vortrag zu "Produktion von Wissen im Industrielabor. Strukturen - Personen - Positionen von Forscherinnen" anhand ihrer Forschung zu der Mathematikerin Iris Runge aus, inwiefern es eine enge Verknüpfung von wissenschaftlicher Institution und Produktion von Wissen gibt und wie damit zugleich der Platz und die Rolle einzelner Forscher und Forscherinnen erhellt werden kann. *Peter Stegmaier* widmete sich in seinem Beitrag neueren Formen von Governance der Lebenswissenschaften im EU-Kontext. Am Beispiel von intermediären Organisationen zeigte er auf, welche Wissensformen und -praxen im Zusammenhang mit diesen neuen institutionalisierten Formen von Governance hervorgebracht werden. Er stellte das Konzept der ‚convergence work‘ vor und zeigte auf, wie „Interaktivisten“ in intermediären Organisationen auch spezifische Formen intermediären Wissens und Fertigkeiten entwickeln.

Das zweite Panel zu den unterschiedlichen Betrachtungsebenen von Wissen eröffnete *Jochen Gläser*. Er stellte seinen Ansatz vor, die Produktion wissenschaftlichen Wissens im " Mikro-Makro-Link" zu verorten. Wissenschaftliches Wissen ist dann robust, so Gläser, wenn es sich als eine Folge einer endlosen Serie von ‚Tests auf Verwendbarkeit‘ unter einer Vielzahl von verschiedenen lokalen Bedingungen, die jeweils einzigartige Konfigurationen von Wissen und Materialität konstituieren, bewährt. Diese immer wieder veränderte Verwendung von Wissen in lokalen Kontexten könne beispielsweise anhand von Publikationen nachverfolgt werden. Methodisch bedeutet dies, bibliometrische Methoden in die Wissenschafts- und Technikforschung zu (re-)integrieren. Eine aktuelle Einschätzung zur Bibliometrie als einem wissenschaftlichen Feld stellte *Sabrina Petersohn* vor. In ihrem Dissertationsprojekt geht sie der Frage nach, welchen Institutionalierungs- und Professionalisierungsgrad diese im Rahmen der ihr neu zugewachsenen Rolle als wesentliche Informationslieferantin für die der Wissenschaftspolitik erreicht hat. Ergebnisse aus ihrer international vergleichenden Untersuchung präsentierte *Grit Laudel* in ihrem Beitrag "Wie beeinflussen nationale Karriere-Institutionen die Entstehung neuer Forschungslinien?". Im Anschluss an das Konzept des 'geschützten Raums' von Jochen Gläser zeigen die Ergebnisse ihrer Studie, in welchem Ausmaß Möglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler/innen bestehen, im Verlauf der eigenen Karriere eine neue Forschungslinie zu etablieren. Hierfür untersuchte Grit Laudel Karrierewege in der Molekularbiologie in Deutschland, den Niederlanden und den USA. Den abschließenden Vortrag am ersten Tag hielt *Oliver Dimbath* zum Thema "Institutionalisierter Skeptizismus innerhalb der Wissenschaft". Die empirische Untersuchung des innerwissenschaftlichen Skeptizismus stellt nach wie vor ein Desiderat dar. Oliver Dimbath skizzierte ein geplantes Forschungsvorhaben, das anhand von Debatten, Begutachtungen und informellen Austauschmechanismen in unterschiedlichen Disziplinen der Naturwissenschaften einerseits und der Sozial- und Geisteswissenschaften andererseits einen Beitrag zu diesem Desiderat leisten könnte.

Am Folgetag wandte sich die Tagung in einem Panel den aktuellen Formen der Fabrikation und Vermittlung von Wissen zu. *Ronald Hitzler* griff mit der Untersuchung der "scientific events" ein Desiderat in der Untersuchung wissenschaftlicher Alltagspraktiken und der Formen der Kommunikation von Wissen zu. Seine These von der Eventisierung der Wissenschaft geht von der Multifunktionalität wissenschaftlicher Tagungen aus, in denen kulturelle Angebote und populärkulturelle Organisationsweisen zunehmend wissenschaftliche Funktionen überlagern. Im zweiten Beitrag ging *René Tuma* auf die Visualisierung von Wissen im Rahmen von Videoanalysen ein, wie sie einerseits als sozialwissenschaftliche Methode Anwendung findet und andererseits auch zum Teil von Alltagspraktiken zum

Zweck von Überwachung, Analyse und Optimierung geworden sind. Dabei stellte er insbesondere auch darauf ab, dass Sehen nicht nur als kognitiver Vorgang zu verstehen ist, sondern auch als situative Prozesse, die in Anlehnung an Fleck auch als "Sehkollektive" zu deuten sind. *Tobias Röhl's* Vortrag verschob den Betrachtungsfokus auf den naturwissenschaftlichen Schulunterricht und die darin beobachtbaren Alltagspraktiken der Fabrikation von Erkenntnis. Im Anschluss an die neuere Wissenschaftsforschung begreift er diese Praktiken als Untersuchungsgegenstand an der Schnittstelle zwischen Wissenschaftsforschung und Wissenssoziologie des Alltags. Der vierte Vortrag im Panel setzte sich systematisch mit der Forschungspraxis und -position qualitativer Sozialforschung in industriellen Verbundprojekten auseinander. *Olaf Kranz* legte dabei ein besonderes Augenmerk auf die Widersprüche, die sich durch die Verbindung von wissenschaftlichen Ansprüchen, politischen Vorgaben und Erwartungen der Projektpartner ergeben, und stellte die Paradoxa zur Diskussion, die sich für Forschende daraus ergeben.

Das Programm endete mit drei Beiträgen, die vor allem auch den soziotechnischen und institutionellen Wandel in den Blick nahmen. In seinem auch politikwissenschaftlich informierten Beitrag unterbreitete *Jan-Peter Voß* den Vorschlag, Ansätze der neueren Wissenschaftsforschung, insbesondere aus dem Laborkonstruktivismus kommende Konzepte, auf den Bereich der Entwicklung von Politikinstrumenten zu übertragen. Betrachtet man Letztere als *toolbox of government* so sind zur Analyse dieser Verdinglichung der Politik durchaus Zugänge interessant, die den Dingen eine prominente Rolle zuerkennen. *Petra Lucht's* Beitrag war dem Vorhaben verpflichtet, eine erneute Relektüre der soziologischen Klassiker im Hinblick auf die darin vorfindbaren Konstruktionen von Geschlecht und Technik vorzunehmen mit dem Ziel, die eigenen soziologischen Mythen als Teil der Konstitution der Moderne aufzudecken. Mit der Selbstanwendung der Wissenssoziologie auf die eigenen wissenschaftliche Traditionen ist das Anliegen verbunden, das soziologische Wissen als *boundary work* zu lesen, im Zuge derer einige Wissensbestände kanonisiert und andere marginalisiert wurden. Eine solche Relektüre schafft mithin eine komplexere Reflexionsgrundlage für die Diskussion der Frage, auf welcher Basis sich heutige Prozesse soziotechnischen und institutionellen Wandels ereignen. Im dritten Vortrag dieses Panels stellte *Julian Hamann* eine historisch-diskursanalytische Untersuchung des Selbstbildes der Geisteswissenschaften vor, die sich vorzugsweise mit dem Entstehungskontext am Anfang des 19. Jahrhunderts und dem aufkommenden Bildungsdiskurs auseinandersetzte. Sein Interesse richtete sich insbesondere der methodischen Frage des Zusammenhangs zwischen Diskursen und ihren strukturellen Kontexten, die er unter Bezug auf die wissenssoziologische Diskursanalyse und die Bourdieusche Feldanalyse empirisch illustrierte.

Die auf der Tagung unternommene Sondierung der Schnittstellen und Wechselspiele zwischen Wissenssoziologie und Wissenschafts- und Technikforschung konnte einige gemeinsame, in den Beiträgen und Diskussionen wiederkehrende thematische Linien und Problemfelder freilegen. Dazu gehören u.a. das dezidierte Interesse an Fragen der Materialität und dem Zusammenhang von Wissen und Artefakten. Dazu gehören außerdem die Beschäftigung mit aktuellen Formen der Institutionalisierung der Wissensproduktion, mit dem Zusammenhang zwischen Diskursen, Praktiken, ihren Akteuren und ihren strukturellen Rahmungen sowie mit dem Verhältnis von alltagsweltlichen und wissenschaftlichen Wissensbeständen und -formen. Ebenso haben sich Fragen herauskristallisiert, für die im sondierten Schnittfeld beider Sektionen ein breiteres Spektrum an möglichen Perspektiven vorgeschlagen werden, etwa die Frage der Rezeptionsweise der neueren Wissenschaftsforschung oder die Frage, wo welcher theoretische oder auch methodische Weiterentwicklungsbedarf diagnostiziert wird. Die Tagung verdeutlichte, dass zur Beantwortung dieser Fragen inzwischen auf eine breite Palette wissenssoziologischer oder wissenschaftssoziologischer Theorietraditionen rekurriert wird. Kurzum, die hier unternommene Sichtung hat sich als definitiv lohnenswert erwiesen, um in Zukunft an einzelnen thematischen Linien konzentrierter ins Gespräch zu kommen.